

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 12 (1940)

Artikel: Das Volk spielt Theater
Kapitel: Jugendspiele
Autor: Schmid, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht gerade ruhmreich verlaufenes Gefecht, aber auch keine Niederlage.

Inzwischen, ein Jahr nach den «Helden», war ein stiller Plan reif geworden: die Anhandnahme einer grossangelegten Aufführung von Schillers

« T e l l »

Mit Feuereifer ging man an die Besetzung der Rollen, nach meiner Gewohnheit eine Arbeit von 4—5 Wochen. Es begannen die ersten Proben schon im Frühjahr, weil über die Zeit der Ferien an einen längeren Unterbruch gedacht werden musste. Da spitzte sich in meinem Befinden ein schon länger schlummerndes Leiden so zu, dass ich die Strapazen der Proben nicht mehr auf mich nehmen durfte. Mit schmerzlichen Gefühlen übergab ich den Regiestab meinem Nachfolger E u g e n A b e r e r. Im Winter darauf war es mir dann doch vergönnt, einer der 14 Aufführungen beizuwohnen und mich am Erfolge meiner Langenthaler zu erfreuen.

Heute sind wohl auch an diesem Tempel auf der glückhaften Insel die Tore geschlossen. Auf wie lange?

8. JUGENDSPIELE.

Festspiel «Jugendland-Oberland» von J a k o b H a u s e r - W e t z i k o n, zum Kreisturnfest in P f ä f f i k o n - Z ü r i c h, gespielt 1931 von Schulkindern und einem Zuzug von Erwachsenen in der Festhütte.

Eine schöne Erinnerung! Der Textverfasser verstand es, in einer unbeschwerten Festhandlung vorerst altes Volksgut und Verehrung der Landschaft in den Rahmengestalten des «Geist der Zeit», des «Berggeist» und des «Seegeist» erscheinen zu lassen, um dann das zweite Bild der Pfäffiker Schuljugend mit ihren alten Volksbräuchen und -Spielen zu überlassen. Hier waren ein paar lustige Kinderreigen arrangiert von M a r g e r i t H a u s e r - W e t z i k o n.

Die Gestalt des Oberländer Schulmeisters und Poeten J a k o b S t u t z steht gütig und mahnend in der lärmenden Schar. Das dritte Bild, ein Hymnus an die Heimat, schliesst den Rahmen. Auf den Ruf des «Geist der Zeit» erscheinen die Sagengestalten auf's Neue, gefolgt einerseits von den Bergtrabanten des Bachtel, Stoffel, Allmann und Hörnli, als rauhe Waldriesen gekleidet; andererseits von den lieblich tanzenden Kindergestalten der Wellen, Schilfmädchen, Irrlichtlein und Himmelslichtern in dünnen Gold- und Flit-



«Kabale und Liebe», Langenthal. 1932.



Aschermittwoch-Spiel und -Umzug in Elgg. Bühne I. Die Elgger Miliz. 1933.



Bühne III. Tanz um den Freiheitsbaum.

terkleidchen; das helle Glück für die Kinderchen! Das Schönste aber war der werktätige Aufmarsch der Landwirtschaft, die Mädchen in der Tracht, die Burschen im Arbeitskleide und mit den bäuerlichen Geräten, — und als erneute Steigerung, mitten durch den Mittelgang der Hütte, der jubelnde Aufmarsch der Jugend aus den Bezirksämtern, stolz mit den extra angefertigten Bezirksfahnen auf die Bühne marschierend.

Im Grunde ein Festspiel ohne viel Aufwand, warm und echt aus dem Wesen der Gegend heraus mitten ins Volk gestellt.

Schulspiel in Andelfingen.

Ein Spielchen von Schülern zur Einweihung einer neuen Turnhalle und zur Feier des Jubiläums der Sekundarschule, fand 1934 auf dem Schulplatz in Andelfingen statt. Die Bühne wurde direkt unter eine Baumgruppe an der Ecke des Schulhauses aufgebaut und das Spielchen zeigte auf's Neue, mit wie wenig Aufwand so viel gesunde Freude im einfachen Rahmen gespendet werden kann.

Schuljubiläum in Turbenthal.

Ein Jubiläumsspiel für die Sekundarschulfeier von Sekundarlehrer Emil Baer wurde 1935 auf dem schönen Schulhausplatze mit der Sekundarschule, der Lehrerschaft, sowie anderen Erwachsenen und mit den Dorfvereinen aufgeführt. Der Turbenthaler Künstler Dolph Schneider malte die Dekorationen. Ein rechter Eifer ging um. Heimatliche Figuren, Tänze und altes und neues Liedergut kamen zur Freude und Erbauung des Volkes zur Darstellung. Meine Wenigkeit durfte der sympathischen, bescheidenen und ehrlich volkstümlichen Veranstaltung die letzte Gestalt geben.

Jugendspiele von Johann Rudolph Hägni.

Im Winter 1934 kam ein musikalisch-dramatisches Schülerspiel: «Besuch bei Königin Dornröschen» im neuerrichteten Theaterbau zu Rheinfeldern zur Aufführung; Text von Johann Rudolf Hägni, vertont vom jungen Rheinfelder Musiker Emanuel Kammerer. Es ist ein Spiel, das im szenischen Aufwand und in den kostümlichen Belangen ziemliche Ansprüche stellt und in zwei, drei Sprechrollen, der gesanglichen Partien wegen, erwachsene Kräfte verlangt. Diese Bedingungen wurden in Rheinfeldern, dank auch der ausgezeichneten, zeitgemäss eingerichteten neuen Bühne trefflich

erfüllt und die Kinderschar, nachdem sie den Sinn und den Ablauf der Handlung einmal begriffen hatte, machte in ihrer Unbefangtheit und Frische viele Freude.

Vom nämlichen Verfasser werden da und dort reizende Singpielchen aufgeführt, die ohne viel äussere Umstände, frisch und frank, unter der Leitung eines schmissigen Singlehrers in Schulsälen und Turnhallen mit erfreulichem Erfolge aufgeführt werden können. Solche kleine dramatische Intermezzi innerhalb des Gesang- oder Turnunterrichtes sind vielenorts äusserst willkommen und beleben die erwähnten Unterrichtsfächer auf die anmutigste und förderndste Art. Ich hatte das Vergnügen, solchen Dingen zwei- oder dreimal mit wenigen Proben zu Gevatter stehn zu dürfen. Das eine heisst «Die Reise ins Schlaraffenland», vertont von Alfred Keller, das andere «Wir gründen eine Zeitung», in Musik gesetzt von E. Kammerer.

Auch das Spiel zur Einweihung des neuen Schulhauses Waidhalde 1935, in Wipkingen-Zürich stammt von Rudolf Hägni. Obschon die Lehrer ein paar tüchtige und bereitwillige Kräfte stellen konnten, wünschte der Autor meinen Beizug für die Gesamtleitung. Und es war schön mit dem Kollegium zu arbeiten. Lehrer Emil Frank übte die Sprechchöre ein, ein Kollege entwarf die entzückenden Blumen- und Märchenfiguren, und einige begabte Kolleginnen schneiderten und bemalten Stoffe, was das Zeug hielt.

Die städtische Baubehörde stellte bereitwillig den neuen, vertieft angelegten Schulplatz an der Ostseite zur Verfügung. Er eignete sich vorzüglich für die Anlage der Bühne, die ausser einigen Treppen und einer zentralen Erhöhung für die Aufnahme eines Sitzes für die Königin der Feen keinerlei besondere Ausstattung brauchte. Von der hohen Böschung aus der Richtung des Waldes ob der Waid stiegen Waldgeist, Waldwesen und Waldblumen zum festlichen Tage zu den Kindern in die Niederung herab. Und von Osten nahte unter der Führung von Prinz und Prinzessin der lange, farbige Zug aller der Märchenfiguren, die den Kindern bekannt und vertraut sind. Die künstlerischen Ausdrucksmittel waren anspruchsvoller, als bei den oben erwähnten Spielen. Prosa in Mundart wechselte ab mit gebundener Sprache. Die Reigen wurden von einer begabten Tänzerin eingeübt. Eine besondere Überraschung bedeutete der aus einer Vertiefung auftauchende Schwarm von Masken tragenden Knirpsen, welche als die verkörperten

Schülerlaster der Faulheit, des Neides und der Zornmütigen sich in die frohe Schar der gutgearteten Kinder einzuschleichen und nach Herzenslust zu stänkern gedachten, aber vom gesunden Sinn der Jugend abgelehnt und verjagt wurden. Ein kleines, kultiviertes Liebhaberorchester rundete das Ganze ab. Ein eindruckvolles Jugendspiel zur Freude der spielenden Kinder und der festlich gestimmten Schulgemeinde und verschönt und vertieft durch die kameradschaftliche, uneigennützigte Zusammenarbeit der Kolleginnen und Kollegen!

Sekundarschul-Spiel Wald.

Otto Schaufelberger aus Uster war anno 1934 kein Neuling mehr im Verfassen von Bühnenspielen für die Jugend. Die Zuschauer, die darauf rechnen, dass etwas laufe auf der Bühne, kamen bei seinen Festspielen stets auf ihre Rechnung. Mit besonderer Geschicklichkeit verknüpft er Heimatlich-Allegorisches mit frischem, ungeschminktem Leben der Jugend selbst. Wieder war auf der Bühne auf jeden Szenerienapparat verzichtet; höchstens war der Wechsel der vier Jahreszeiten in Atrappen leicht angedeutet. In der Mittelachse, auf einer leichten Erhöhung, stunden drei hohe Tannen als heraldisches Wahrzeichen der Gemeinde. Das Schönste aber, was diese Bühne zu bieten vermochte, war über sie weg, zwischen den drei Tannen hindurch, der Blick in die strahlenden sömmerlichen Berge.

Hier unter diesen Tannen erschien als Erster der Schutzgeist des Tales, der Jugend die Wege weisend und die Liebe zur Heimat lehrend. G o b i W a l d e r sprach die Verse mit schönem Bass und viel Wärme. Das Spiel selbst war bis auf wenige Ausnahmen der Jugend überlassen: Kinderspiele aus der Jugendzeit, Jubel und Tumult um dörflerische Originalfiguren, Wintersport und sömmerliche Badenixen, Indianerkämpfe und vor allem die weitausladende Volkszene vom Walder Herbstmarkt; lustige, frische Tänzchen darein gemischt und zum Schlusse wieder ein paar besinnliche Verse und der Segen über das Tal durch den Schutzgeist. Ein stattlicher Umzug trug den Jubel der Kinder am Ende des Spieles noch hinunter ins Dorf und beschloss damit das denkwürdige Jubiläum, verschönte das Turnfest und brachte der etwas abgelegenen Gemeinde in den drei Aufführungen ganze Wellen von Besuchern. Mit restloser Hingabe arbeitete E m i l E g l i für die schöne Sache und gewährleistete den tadellosen Ablauf der Organisation.

Studentenfeste.

In Schaffhausen war von den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts her noch eine lebendige Tradition dieser Gattung bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein vorhanden. Professor Eduard Haug war der Wecker, Pfleger und — Verteidiger dieser Umtriebe. In Erinnerung haftet mir die gross aufgemachte Klassiker-Aufführung «Wallensteins Tod» des Gymnasiums im Theater zum Imthurneum vom Jahre 1898, die ich mir als junger Zuschauer ansehen durfte. Während hier unter strenger Regie und erst nach langwierigen Vorbereitungen vor einem hochgeehrten, zahlenden Publikum gespielt wurde, handelt es sich bei den «Scaphusianern» um meist in der Eile zusammengestoppelte Improvisationen. Vielfach machten sich die Mimen der Alt-Herren-Gruppe dahinter. 1933 wurde der «No-e-Wili»-Dichter Heinrich Waldvogel beauftragt, aus den mageren Akten des «Scaphusia-Gärtli» ein dramatisches Poem heraus zu klopfen. Es erschien der schmissige Dreiakter «Blau - weiss - blau». Wesentlich war, dass die Anreger, ein schwaches Dutzend der alten Mimen, sich selbst für die Verkörperung der wichtigsten Rollen hergaben. Das bewog mich, dem Angebot der Regieführung Folge zu geben. Immer da, wo es sich um ein spontanes Wiederaufnehmen von Vergessenem, zu Unrecht Verpönten handelte, war ich rasch bei der Hand. Man machte vorläufig keinen Lärm, so dass die erfreulich muntere Produktion vor der grossen Festversammlung mit den zahlreichen Delegierten von auswärts recht als farbige Ueberraschung wirken konnte. Die Ehre der Scaphusia war wieder einmal gerettet!

Uebermütiger ging es in den Vorbereitungen für den Scaphusiaabend von 1936 her. Die Gruppe der «Unentwegten» machte sich den Text in nächtlichen Sitzungen selbst zurecht. «Dr Obigschoppe» sollte das Poem heissen, eine Folge von ulkigen Einzelszenen aus der Geschichte Schaffhausens, gespickt mit lokalen Details und malerisch in einem guten Groteskstile aufgemacht. Das machte uns gar nichts aus, dass keine öffentliche Aufführung daraus wurde. Je feierlicher das kühle, vornehme «Casino» als Lokal und das dementsprechende Publikum, um so frischer rasselten die fünf Bilder ab. Der Erfolg war gross und männiglich begrüßte die glückliche Auffrischung alter Gewohnheit der Väter, die Feste durch mimische Betätigung zu verschönern.

«Zwingli» und «Calvin» in Rütli-Zürich.

Zwei Spiele von Arthur Pfenninger, Pfarrer in Rütli. Das erste, «Der letzte Tag», ist ein Zwinglispiel, das zweite «Für Gottes Ehre» handelt von Calvin. Beide Stücke sind für die Saalbühne geschrieben und wurden 1934 und 1936 von einer religiös geeinten Jungmannschaft aufgeführt. Es sind keine Mysterienspiele, da der Autor sich der Darstellungsmittel der realistischen Bühne bedient. Beide sind in einer ausdrucksvollen, rhythmischen Prosa geschrieben, die geistlichen Helden in einen lebhaft bewegten, dramatischen Rahmen gestellt. Von der Darstellung dieser Titelfiguren wurden die Stücke getragen. Beide hatten das Glück, vorzügliche Interpreten zu finden; Zwingli in einem sehr begabten, ernsten Sprecher aus Rütis Lehrerkreis und Calvin durch einen erfahrenen und soignierten Spieler des Dramatischen Vereins Zürich als Gast. Die eingelegten Chorlieder weltlichen und geistlichen Inhalts sang der Kirchenchor, der sich in die kleineren Rollen und die Statisterie aufgeteilt hatte. Mit Zutaten aus dem Isler'schen Leihfundus in Zürich konnten die Szenenbilder dem jeweiligen Charakter der Zeitepochen angepasst werden. Der Eifer und der Zusammenhalt der Spielergruppe entsprachen dem Geiste der Veranstaltungen und der temperamentvolle Autor zog aus jedem der zwei Spiele neuen Impuls zu weiterem Schaffen.

9. DAS THEMA DER URSCHWEIZ.

Der «Tell» in Altdorf.

Es war im Frühjahr 1930, als mich ein Telefon aus Altdorf erreichte, ob ich unverzüglich für die Regieführung der Tellspiele zu haben wäre, da ein Wechsel in der Spielleitung unvermeidlich geworden sei. Das war für mich eine grosse Ueberraschung, da der Schauspieler Otto Bosshard seit der Uebersiedlung der Tellspiele ins neue Tellspielhaus am oberen Platz den Regiestab geführt hatte. Lieber wäre mir ein Tellspiel in einem zu erfindenden, eigenen Bühnenrahmen gewesen. Die neue, speziell auf den Schillerschen «Tell» zugeschnittene Ausstattung von Albert Isler-Zürich war in ihrer Art allerdings grossartig und mit den neuesten Beleuchtungseinrichtungen, mit Rundhorizont und himmelhohen Kulissen versehen, aber ganz im Stile der Opernbühne gehalten. Ein schweizerischer, volkstümlicher Stil konnte sich da kaum entwickeln. Der Ausschuss war äusserst willig und zu Re-